

Prolog

Am Samstag, den 20. August wurde um achtzehn Uhr bei den Nieder-Klinger Anglerfreunden das Teichfest eröffnet. Die Mitglieder des kleinen, sehr rührigen Vereins, der 1977 gegründet worden war, veranstalteten an diesem Wochenende ihr alljährliches zweitägiges Fest. Das Wetter spielte mit. Am frühen Nachmittag hatte es zwar ein wenig geregnet, trotzdem lagen die Temperaturen immer noch bei sechsundzwanzig Grad, die Wolken verschwanden, die Sonne setzte sich immer mehr durch. Selbst als die Dunkelheit eingesetzt hatte, war es noch angenehm warm.

Es wurde ein schöner Abend mit vielen Gästen aus nah und fern, bei gegrillten Forellen, leckeren Steaks, Würstchen und Fassbier, der feuchtfröhlich irgendwann zwischen ein und zwei Uhr nachts endete.

Der dicke Maurerpolier Wolfram Berktolt, der zusammen mit seinem Arbeitskollegen Alfred Bremer dort war, hatte gerade zwei der köstlichen, gegrillten Forellen nacheinander verspeist und damit geprahlt, dass er glatt noch zwei essen könne.

»Hör auf, Berktolt, mach nicht solche Sprüche. Das schaffst du nie!«, feixte Bremer und winkte laut lachend ab. Dabei war deutlich zu sehen, dass ihm ein Eckzahn fehlte. Einer der Männer, der mit ihm und Berktolt an dem voll besetzten Tisch im Zelt saß, ließ sich nicht lumpen und orderte zwei weitere Forellen, wobei er auf

Berkholt deutete, und eine Runde Bier. Das Bier brachte Katja umgehend, die Forellen bestellte Karin, die für das Essen verantwortlich war, am Grill. Sie sagte schmunzelnd zu Volker Schöllner, dem Ersten Vorsitzenden der Nieder-Klinger Anglerfreunde: »Der Dicke hat einen gesunden Appetit, gell?«

»Dafür hat der schmale Kerl, mit dem er gekommen ist, nur ein Würstchen gegessen«, entgegnete Volker und lachte.

»Na ja«, meinte Karin, die jedes Jahr beim Teichfest mit noch einigen Frauen freundlich und immer gutgelaunt die Gäste bediente, »sind ja wirklich nicht zu verachten, die Grillwürstchen oder auch die Steaks vom Guths Karl.«

»Wohl wahr«, stimmte Volker ihr zu.

»Ich muss jetzt weiter bedienen, sonst darf ich das ja vielleicht im nächsten Jahr nicht mehr machen.« Sie schmunzelte verschmitzt: »Wenn ich nur so rumstehe und nichts tue außer vielleicht schwätze.«

»Jaja, Karin, mer brauche Schaffer«, erwiderte Volker scherzhaft. Karin lachte, nahm den Teller mit den beiden Forellen, den Volker ihr hinstreckte, und brachte sie Berkholt, der sich, ohne sich zu bedanken, über die Fische hermachte, was die Leute am Tisch mit Applaus honorierten. War es Ironie? Egal.

»Mann, Mann! So viel habe ich dich ja noch nie essen gesehen«, wunderte sich Bremer. »Noch nicht einmal auf dem Bau.« Er schüttelte ungläubig den Kopf. Berkholt gab keine Antwort, trank einen großen Schluck Bier, rülpste laut.

Später leerte sich langsam das Grundstück der Angler, viele Leute gingen nach Hause. An ihrem Tisch zurück blieben nur der dicke Berkholt und der glatzköpfige Schmale mit dem feuerroten Bart. Sie waren stark angetrunken. Berkholt sah, wie eine große, hübsche Blondine zu den Toiletten stöckelte, die für ein

derartiges Fest im Freien eher ungeeignete High Heels trug. Er stand taumelnd von der Bank auf. Alfred Bremer fragte ihn mit verwaschener Stimme: »Wo wiss 'n hin?«

»Klo«, gab Berktolt einsilbig zur Antwort. Er tappte mit unsicheren Schritten in Richtung Toiletten, Bremer folgte ihm schwankend. Sie schlurften zunächst in die Herrentoilette, danach in die Damentoilette nebenan. Dort schauten sie sich verdutzt um. »Wo is 'n die?« fragte Berktolt seinen Kumpel. Der hob nur müde die Achseln. In ihrem Rausch konnten sie nicht verstehen, dass die Blonde nicht da war und suchten nach ihr.

Volker Schölller, der gerade die letzten Forellen auf den Grillrost legte, hatte Berktolt und Bremer, auch die Blondine zur Toilette gehen sehen, sich aber nichts dabei gedacht. Er hatte es rasch vergessen.

Einen Tag später trafen sich morgens um kurz nach neun der Erste Vorsitzende und weitere Anglerfreunde am Grill vor dem Anglerheim, um mit den Aufräumarbeiten zu beginnen und den Grillplatz für den zweiten Tag in Schuss zu bringen. Klaus fiel auf, dass im vor dem überdachten Grill stehenden Zelt einige Bänke fehlten, viele waren umgeschmissen worden. Er stutzte. Volker kam hinzu, sagte verärgert: »Das waren sicher wieder diese Chaoten, die immer irgendwelchen Blödsinn machen. Komm, Klaus, wir gehen mal zum Teich. Hoffentlich haben die dort nichts angerichtet.« Er schaute hoch zum Storchennest zwischen Angelteich und Heydenmühle. »Zum Glück kann da niemand so leicht hochklettern, sonst wären nicht einmal die Störche vor diesen Idioten sicher.«

Da traditionsgemäß um zehn Uhr dreißig ein Gottesdienst am Anglerheim den zweiten Festtag eröffnen sollte, waren mittlerweile viele Menschen anwesend. Der Klinger Pfarrer befand sich im Urlaub und wurde von einem jungen Vikar aus Reinheim vertreten. Der Vikar hatte mit der Gemeinde bereits seit drei Wochen den Gottesdienst in der Kirche zu Nieder-Klingen gefeiert. Auch hatte sich die Jazzband *Ei gude, wie?* aus einem benachbarten Ort, die gerne bei solchen Anlässen auftrat, formiert und die ersten Töne zum Einstimmen geprobt. Kinder spielten lärmend mit bunten Bällen auf dem Gelände, das durch den Klinger Storch-Wanderweg vom Teich getrennt war. Eine Hüpfburg war dort aufgebaut worden, die von vielen Kindern genutzt wurde. Einige spielten Federball, Buben rauften mit lautem Gejohle. Aus einem CD-Player dröhnte Partymusik, wie sie sonst nur am Ballermann in Mallorca zu hören war. Alles klang wild und ungeordnet durcheinander. Es war ein Tohuwabohu, das seinesgleichen suchte. Alle waren fröhlich, freuten sich auf ein schönes Fest bei diesem herrlich sonnigen Wetter.

Als Volker und Klaus um den Teich herumgingen, änderte sich ihre gute Stimmung dramatisch. Klaus sagte heiser: »Was liegt denn dort am Wasser?«

»Wo? Ich seh nix.« Volker schaute seinen Anglerfreund fragend an.

»Ei, da vorne! Setz mal deine Brille auf, Mann.«

»Hab sie vergessen. Die liegt daheim auf dem Schreibtisch.«

»Da gehört sie auch hin!« Klaus deutete aufgeregt in Richtung Heydenmühle. »Da hinten am Ufer! Siehst du immer noch nichts?«

Volker kniff die Augen zusammen. »Doch ... doch«, antwortete er zögerlich, »jetzt!« Nervös hasteten sie zum nördlichen Ufer hinter der kleinen Insel im Teich. Dort angekommen, schloss Klaus bestürzt die Augen: »Das gibt's doch nicht!«

Volker starrte ungläubig auf das, was er jetzt sah.

Zu ihrem Entsetzen hatten sie einen auf dem Rücken liegenden weiblichen Körper entdeckt. Der Kopf hing im Wasser, die langen blonden Haare schwammen auf der Oberfläche, die blauen Augen starrten geradeaus. Der Körper mit den verschmutzten Kleidern hing übers flache Ufer, die zerschundenen Hände und Füße waren mit weißen Kabelbindern gefesselt.

Die Männer blickten sich entgeistert an. Mit vor Schreck bleichen Gesichtern näherten sie sich der Frau. Sie trug eine hellblaue Jeans, die gelbe Bluse, deren Knöpfe abgerissen waren, war bis zum Bauchnabel geöffnet. Zwischen ihren mädchenhaften Brüsten war der Buchstabe T eingeritzt. Klaus packte Volker zutiefst erschrocken am Arm. »Die ... die ... die ist tot«, stammelte er. »Er ... ertrunken!« Dann erst fiel ihm die Angelschnur auf, die um ihren Hals hing und einen wulstigen Rand hinterlassen hatte. Er flüsterte angstvoll: »Oder ... gar erdross ...!«

»Hör auf!«, unterbrach ihn Volker angespannt und winkte ab.

»Und ... und ... der Buchstabe! Was ... was soll dieses T bedeuten?«, setzte Klaus seine Gedanken fort.

»Ich weiß es nicht«, antwortet Volker ungeduldig und nervös.

Klaus wollte den Körper der Frau über den Rand des Ufers ziehen. Volker konnte es verhindern, indem er seinen Freund an den Schultern fasste und von ihr wegzog. »Nix anfassen, Mensch! Du kannst ihr nicht mehr helfen.« Er schluckte, sagte laut: »Die ... die Polizei muss her. Los, komm!« Schnellen Schrittes eilte er voran, nahm sein Handy aus der Tasche seiner blauen Arbeitsja-

cke, die er auf einer der Bänke im Zelt abgelegt hatte, wählte die 110.

Die beiden Anglerfreunde informierten aufgeregt ihre Kollegen und Kolleginnen, die bereits den Grill vorbereitet und die Kühlschränke mit Getränken aufgefüllt hatten. Drei Frauen waren dabei, die Kuchentheke zu bestücken und die Kaffeemaschine in Betrieb zu nehmen. Alle waren völlig konsterniert und zutiefst erschrocken. Die Musiker legten bestürzt ihre Instrumente beiseite.

Als sich die Schockstarre gelöst hatte, wollten alle sogleich hinunter zum Teich. Volker konnte sie erfolgreich aufhalten, versuchte die Situation zu beruhigen. »Wir müssen Ruhe bewahren. Erst soll die Polizei kommen.«

Klaus nickte mit kreidebleichem Gesicht: »Ja, hast Recht.«

Die Kinder hatten davon nichts mitbekommen. Auch wurde ihnen nicht bewusst, dass die Jazzband aufgehört hatte, die Instrumente einzustimmen. Sie spielten auf dem Angelgelände einfach weiter.